

Am Ziel

Roman von H. Richthofen

(Fortsetzung)

„Sie sind wirklich beflagenswert, Herr Professor“, versicherte ihm die Frau Oberförster mit einem bewundernden Kopfschütteln. „Zunächst im Joch! Was haben Sie nur von dem Leben? — War, — Ihre Säuslichkeit läßt nichts zu wünschen übrig.“ — und sie sah bewundernd in dem Salon umher, in welchem sie mit den übrigen, Tosca miteingekleidet, und dem Hausherrn an einem mit Verfrischung aller Art besetzten Tisch saßen. „Ein feiner Geschmack, der sich hier in Ihrer Umgebung vertrat, Herr Professor!“ Sie zog die Wäsche mit den duftenden Aromaten etwas näher heran und küßte ihren Teller von neuem. „Aus Ihrem Garten, wie ich vermutete? Heinrich sagt, derselbe wäre das Muster einer sorgfältigen Anlage. Mein, nein, wenn ich dich sehe mit dem niedrigen gelunden Augen, ich könnte vor Glückseligkeit vergehen!“

Der Professor unterdrückte ein kleines Lächeln, der Oberförster klopfte seiner Frau auf die Schulter und sagte: „Na, na! Wieder doch bleiben wir noch eine Weile beisammen! Du willst doch noch auf Heinrichs Hochzeit tanzen?“

Ein Schatten flog über des jüngeren Warnströms Züge. Unwillkürlich zuckte seine Hand nach der Rocktasche, in welcher er Moses Briefe aufbewahrte. Dieselben waren aus Berlin datiert. Seit nun beinahe vier Wochen befand sie sich dort in Hause der Eltern ihres Vaters, allerdings mit seiner, Heinrichs Billigung. Bei ihrem ersten und einzigen Krankenbesuch hatte sie es verstanden, ihm seine Einwilligung abzuschmeicheln. Wie oft hatte er es seitdem bedauert, ihr nachgegeben zu haben! Wenn nicht jede ihrer Zeilen ihre Liebe verraten hätte, — wahrhaftig, der Prächtigem könnte irren an ihr werden! Aber sie war anders wie die anderen, — darin lag die Auflösung des Rätsels, welches „Mose“ bedeutete!

Professor Bernhagen sah teilnehmend, ächtlich nach Tosca herüber, die mit niedergeschlagenen Wimpern dasah. Sie sah heute noch blässer aus, als gewöhnlich, noch schmäler das Antlitz, noch ernster, dunkler der Blick. Seine klugen Augen hatten das Geheimnis ihrer unerwiderten Liebe durchschaut.

Frau Warnström bemerkte: „Tosca, dir ist der Aufenthalt in der dunklen Stube weniger gut bekommen als Heinrich. Man könnte dich für eine Patientin halten. Heinrich sagt aber, du hättest deine Sache so brav gemacht, wie er's nicht von dir erwartet hatte. Zimmer heiter und geduldig! Du darfst heute auch mitkommen zur Gedenkfeier im Restaurant Denzler!“

Tosca sah auf. „Wenn du erlaubst, Mama, bleibe ich lieber hier. Es ist im Garten so schön, und ich möchte den Park durchstreifen bis an den See. Das ist schon lange mein Wunsch gewesen.“

„Nun, ich will dir nicht hinderlich sein“, erwiderte Frau Warnström etwas pikiert. Sie sah bedeutungsvoll zu ihrem Gatten hinüber. Hatte sie ihm nicht erst heute gesagt: „Tosca besitzt ein undankbares Gemüt!“

„Kind, ich fürchte, daß ein Wetter aufziehen wird“, wandte sich der Oberförster seiner Pflegerin zu. „Noch ist zwar heller Sonnenschein, aber ich bemerke bei der Herbstzeit, daß sich schwere Dunstmassen am Horizont lagerten. Das bedeutet nichts Gutes.“

Tosca sah bittend zum Professor hinüber; er antwortete: „Es hat wohl noch eine gute Weile Zeit, bis der Sturm, oder irgend ein Unwetter losbricht. Ich glaube, daß Fräulein Tosca ohne Gefahr ein paar Stunden nach Bergenslust umherstreifen kann.“

„Mich würde auch der Sturm nicht schrecken“, versetzte Tosca, und ihre Augen leuchteten.

„Auch mir ist solch Sturmeseelen sympathisch“, bemerkte der Professor. „Es erinnert an Stunden im Menschenleben, über welche eine elementare Nacht hereinbricht, das Unglück, die Vernichtung, der wir alle geweiht sind.“

„Und das ist Ihnen ein angenehmer Gedanke?“ versetzte die Frau Oberförster schauernd. „Wenn Sie derartige Sturmperioden durchleben hätten, würden Sie anders denken, Herr Professor!“ Sie mahnte an den Anbruch, Tosca sollte sich dann erst nach einigen Stunden im Restaurant einstellen, von wo aus die Abfahrt nach der Oberförsterei vor sich gehen würde. Der Abschied von dem Professor, Heinrichs Wohlwäter, war wohlfeil der Frau Oberförster ruhig; sie verzog einige heiße Dankestränen. Heinrich sagte einfach: „Sie haben mir mehr als das Leben gegeben — solange ich atme, bleibe ich Ihr Schuldner!“ Der Oberförster hoffte dem Herrn Professor noch einen Beweis seiner Erkenntlichkeit geben zu können. Täglich hatten sich die drei entfernt.

Tosca wollte ebenfalls den Zaun verlassen, nachdem sie einen unruhigen Wankendruck mit dem Professor geschickt. Doch war es ihr, als hätte etwas ihren Fuß auf der Schwelle gefesselt. Sie wandte sich noch einmal zurück. Da lag sie den Blick des Professors mit einem so wunderbaren Ausdruck auf sich gerichtet, daß sie bewegungslos, willenlos stehen blieb.

„Na, es geht an's Schwitzen, Fräulein Tosca“, sagte er leise. Und doch war ein herber Klang in seiner weichen Stimme herauszuhören. „Wieder ist's der Sturm, der den schwankenden Stamm rüttelt. Und wie er diesmal die Widerstandskraft jenseit soll, weiß ich nicht. Besser er bricht zusammen. Viel zu lang hat schon der Sturm gedauert.“ Die letzten Worte hatte er wie zu sich selbst gesprochen, darauf dann emporgewandt dem jungen Mädchen ein Lebenswohl zu und verstand durch die Gestalt, welche in den Garten führte.

Tosca stüßte es wie einen Krampf durch ihren Körper gehen. Aber ohne einen Augenblick im Zweifel zu sein, was sie zu tun habe, eilte sie dem Rausche nach. Mit einigen hastigen Schritten hatte sie ihn eingeholt.

„Warum stehen Sie vor mir, Herr Professor?“ fragte sie ihn mit einem Lächeln, das ihren Antlitz einen eigenartigen Reiz verlieh. Bernhagen glaubte noch niemals ein so holdseliges Wesen, wie es da vor ihm stand in Demut und doch mit Selbstbewußtsein, stehen zu haben.

Von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde war Tosca ihm teurer geworden. Und er hatte die Leidenschaft wachsen gefühlt und sie nicht unterdrückt. War's denn möglich, daß dieser Traum zur Wirklichkeit würde?

Sie stand allein in der Welt. Sie hatte ihm gesagt, daß sie Verzeihen werden, sich selbst eine Stellung er-ringen wollte. Sie war nicht frei von Ehrgeiz, wie sie ihm lächelnd eingewunden. Nun, er konnte ihr bieten, wonach sie trachtete! — Und dann: Ihre erte, heiße Liebe war nicht erwidert worden. War's denn undenkbar, daß ein ebenso tiefes, wenn auch stilleres Gefühl in ihr emporkam? — Zu ihm, dem alternden Manne? — Doch daß sein Herz jung geliebt, das hatte er deutlich empfunden, wenn er jede Gelegenheit suchte, dem lieblichen Mädchen, das wie ein Wunder vor ihm erstiegen, zu begegnen. Ihr Antlitz hatte ihn erquickt, ihre sanfte Stimme die Gespenster der Vergangenheit von dannen getrieben. Zwischen gestern und heute ein Veltstrom — wie wohl das tat! Wie es alles auslöschte, was wie Gisttropfen ägend auf seine Seele gefallen! Nur das eine Verlangen noch in ihm: Das Heute zeitig halten. Und heute sollte alles vorüber sein!

Mein Gott, er wollte sich ja begnügen! Nicht mehr verlangen, als ihm geboten werden konnte! Die erste Liebe, und wenn sie selbst nicht die rechte gewesen, läßt sich ja nicht ausrotten wie ein widerwärtiges Unkraut. Aber wenn Tosca ihm nur ein wenig von dem Schatz zuteil werden ließ, den sie in ihrer Seele barg! Nur ein wenig!

Und jetzt, nun ihm die dunklen Augen mit solcher Wärme entgegenstrahlten, jetzt fühlte er plötzlich ein brennendes Weh, daß es nicht mehr

war, was sie ihm darzubringen vermochte. Nur ein Profanen — und daß er ein armer Mann bleiben würde sein Leben lang.

„Tosca!“ — rief er aus, „lassen Sie mich gehen, ehe Ihnen der reine Sündenbald sich trübt! Wenn Sie wüßten, wie es in meinem Inneren aussieht — welch ein Zwiespalt meine Seele füllt, — Sie würden vor mir zurückweichen!“

„Und wenn ich es ahnte und doch bliebe?“ entgegnete Tosca.

Ein feine Augen entzündendes Rot hatte ihre Wangen gefärbt. „Seien Sie barmherzig, Tosca!“ — stammelte er, „eine nochmalige Enttäuschung ertrüge ich nicht!“

Und noch einmal, mit Anwendung offener Willenskraft, verfuhrte er dem Rauber sich zu entziehen, der seine Sinne gefangen nahm. Dem Park zuirend, durch dessen Baumgewirr ein leichtes Rauschen ging, überhörte er die leichten Schritte, welche ihm unausgesetzt folgten. Nun hatte er das Ufer des Sees erreicht, eine der Gondeln, welche zur Befestigung der Stäbter dienten, von dem Pfahl gelöst, an dem sie befestigt gependelt, schob sie ins Wasser hinein und ergriff die Ruder, sie gegen den Strand ankommend. Da sah er Tosca herankommen. Als müßte es so sein, sprang sie zu ihm in den Rachen.

„Da bin ich!“ — „Goldenes, kleines Herz!“ — murmelte er. Dann, sich verbessernd: „Ihr Herz ist groß und edel, Tosca! Es will fühlen, was in der Vergangenheit an mir verborgen worden ist. Soll die Jugend noch einmal wiederkehren, ihren Zauberschein über Gegenwart und Zukunft zu ergießen?“ Eine rührende Frage lag in den Worten, und Tosca empfand es als eine unahnbare Wohlthat, ihm antworten zu können: „Ihr Glück soll das meineige, Ihr Seelenfrieden mir über alles teuer sein. Ich habe nichts auf Erden, das mir höher steht, als Sie! — Niemanden, den ich mehr bewundere! Ihr Bild wird vor meiner Seele stehen, solange ich lebe.“

Langsam glitt der Rachen am Ufer dahin. In welchem hellen Blau sich die Fläche des Sees vor ihnen ausdehnte! Nur die fernen Ufer liegen wie unter leichten Silberfleiern verborgen. Der Professor wirkte einen prüfenden Blick zum Himmel empor und erinnerte sich der Warnung des Oberförsters. Aber noch strahlte die Sonne goldig vom Himmel herab, der sich in wolkenloser Klarheit über ihnen wölbt. Nun verzog er alles an sich her über den Anblick Toscas, die mit glänzenden Augen ihm gegenüberlief. — Mechanisch nur führt er die Ruder, bis er endlich durch ein Mauischen und Prauschen aus seinem traumhaften Zustande emporgewacht wird. Unruhig wagt das Wasser um den Rahn — jetzt in blendenden Sonnenschein die glitzernden Wellen, jetzt in düsteren Schatten das Auf und Nieder der blinkenden Fläche. Weißer Schaum treibt an ihnen vorüber, dem Ufer zu. Der Rahn ist in das tiefere Wasser hineingeselogen. Aus einiger Entfernung erschallt ein Warnungsruß. Der Professor und Tosca, beide sehen am jenseitigen Ufer ein paar Männer stehen, welche abwehrnd mit den Händen winken.

„Wollen wir umkehren, Tosca?“ — Bernhagens Stimme klingt ver-schleiert. Der See ist bekannt und gefährdet wegen seiner Untiefen, seiner Strömungen, seiner Tüden. Der Sturm bricht los und bewegt unfernen Rachen wie eine Ruffschale.“

Tief Atem holt Tosca, ein Lächeln spielt um ihren Mund. „So schlimm wird es ja nicht werden und dann — an Ihrer Seite fürchte ich keine Gefahr.“ antwortete sie schnell. Dennoch wendet er vorsichtig den Rahn, um von der Mitte des Sees ans Ufer zu gelangen.

Eine Art wilder Freude überkommt sie bei dem Hin- und Her-schwenken des leichten Fahrzeuges, und sie sieht es mit Stolz, wie gewandt ihr Führer die Ruder führt. Sie fühlt keine Furcht, obgleich plötzlich ein heftiger Wind sich erhebt, der den kleinen Rahn in heftigeres Schwanken versetzt.

Nun ist ihr plötzlich, als ob ein Schatten sich zwischen ihn und sie schob: Heinrichs Bild steigt vor ihr auf, verführerisch in seiner Jugendkraft und Schönheit. Sie wehrt es bestig von sich ab, und es zerfließt wie ein Schemen.

Dieser Mann ist größer, edler. Sie hat ihn in seinem Wirken beobachtet, seine Wunderfuren preisen hören. Wieviel Blinde hat er sehend gemacht! Und Blindheit des Hör-

pers, wie des Geistes, — ist es nicht das Schrecklichste im Menschenda-sein? — Sie sieht, wie unter ihren Blicken sein Antlitz sich rötet, wie es in seinen tiefen blauen Augen auf-leuchtet, als ob ein Feuerstrom sich durch seine Adern ergieße.

„Ist es keine Täuschung?“ stammelt er. Das ist mehr als Mitleid, mehr als Edelmut, was ihm jetzt aus Toscas Blicken entgegenstrahlt. Eine Seligkeit ohnegleichen erfährt ihn, treibt ihn zu ihren Füßen nieder. Er vergißt Zeit und Ort, — Ueberlegung und Vorsicht gehen ihm verloren. Er umficht ihre schlankes Gestalt, birgt seinen Kopf in ihrem Schoß. Und sie legt ihre Wange auf das weiche, krause, frühgebleichte Haar, ihre Hände auf seine Schultern. Noch nie in ihrem Leben hat sie sich so geborgen gefühlt — zu-leich so schrankenlos, aller Erdens-fesseln ledig. Um sie herum aber nichts als schäumende Wellen!

Sie beugt ihr Gesicht nieder, bis es das feinege berührt. Nun sieht er in ihre Augen — und sie küßt ihn. Sie küßt ihn, zaghaft und doch innig, wie man nur einmal im Leben küßt.

Da, — ein Stoß, ein Streifen, wie von einem Wirbel erfasst, treibt der Rachen durch die Flut — ruderlos, steuerlos — leer. —

Zür Augenblicke tauchen zwei Ge-stalten empor, eng umschlungen — nun sind sie verbunden — — Da, ein Arm reckt sich in die Höhe, sucht den Raud des Rahnes zu erfassen — vergebens! Die beiden Männer am Ufer werfen ihr Fischgerät beiseite und starrten auf den Schwimmer, der langsam das Wasser zerteilt, mit ei-nem Arm, stetig vorwärts, aber langsam, langsam. Der andere Arm hält eine kostbare Bürde, kostbar, aber schwer, die ihn in die Tiefe hin-abzureißen droht.

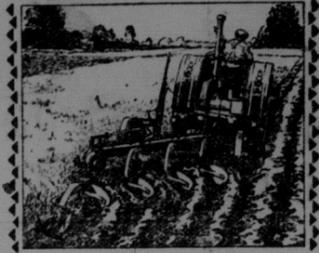
Die Männer am Ufer lösen ihren Rahn und fahren mit Schnelligkeit den Verunglückten entgegen. Nun sehen sie dicht vor sich in der Strömung, die gefahrbringend ist, den Schwimmer, und schon halten sie ihn, packen ihn an der Schulter.

„Sie, Sie!“ — leucht er und hebt mit einer letzten Anstrengung die

(Fortsetzung auf Seite 6)

Start Your Work RIGHT.

with a CASE TRACTOR PLOW



A CLEAN JOB of plowing is half the battle in preparing the seed bed. Start right this year with a Case Tractor Plow. It will give you the cleanest, most uniform plowing you ever saw — let you build a better seed bed that will pay you a premium in real money at harvest time.

Just consider the features of its famous "business end." Cleaner scouring, lighter draft—less work for the tractor—a saving in fuel. Easy and sure-working power lift. Quick detachable shares. Extra-strong, easy-running wheels. Convenient levers to regulate depth.

From rear wheel to hitch, you can't beat a Case plow. Many models—all sizes and kinds of bottoms.

Let us give you more details next time you're in town. Illustrated folder on request. Try us for first class all around service.



M. Bernhard
Muenster, Sask., Canada

CASE

Full line now includes L-B & OSBORNE & GRAND DETOUR

Jubiläums - Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters-Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt,

nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters-Kolonie ist.

Preise portofrei:

- Ein Buch für \$0 50
- Drei Bücher für \$1 25
- Sechs Bücher für \$2 25

St. Peter's Press
Muenster, Sask.